

NATIONALES SELBSTVERSTÄNDNIS UND DER UMGANG MIT DEN „ANDEREN“ IM MULTIETHNISCHEN STAAT. DIE DEUTSCHEN IN DER SLOWAKEI GESTERN UND HEUTE

Zu einer interdisziplinären Tagung trafen sich slowakische, österreichische und deutsche Wissenschaftler vom 8. bis 11. Oktober 2000 in Freiburg/Br. Im Mittelpunkt der Konferenz, die Max Matter am Institut für Volkskunde organisiert hatte, standen Fragen zum Selbstverständnis der verschiedenen ethnischen Gruppen in der Slowakei im historischen Wandel seit den zwanziger Jahren und in der Gegenwart. Der Blick richtete sich dabei vor allem auf die Deutschen und ihre ehemaligen Siedlungsgebiete, sowie die Entwicklung der deutschsprachigen Bevölkerungsgruppe nach 1945 bzw. 1989. In diesem Kontext wurde auf interethnische Beziehungen und das Problemfeld „nationale Identität“ im ehemaligen Oberungarn eingegangen.

In seinem Eröffnungsvortrag wies Max Matter auf die Vielschichtigkeit des Themas und die Probleme bei der Erforschung ethnischer Kontakte und Konflikte hin. Wer sich mit den unterschiedlichen Formen von Identität befasse, müsse das komplexe System von Subidentitäten im Blick behalten. Deutlich werde das an der deutschen Bevölkerung in der Slowakei vor ihrer weitgehenden Aussiedlung am Ende des Zweiten Weltkriegs. Die Deutschen lebten überwiegend in drei Siedlungsgebieten, die hinsichtlich ihrer konfessionellen und sozialen Struktur große Unterschiede aufwiesen. Vor allem die lokalen und regionalen Bezugsfelder prägten die Menschen. Ein gemeinsames „Karpatendeutsches Bewußtsein“ ist dagegen kaum auszumachen. Um das alltägliche Miteinander von unterschiedlichen ethnischen Gruppen erforschen zu können, wird in der Volkskunde häufig Feldforschung betrieben. Die Erfassung des Alltags in der Slowakei in historischer Perspektive ist methodisch jedoch problematisch und nur durch die Befragung der „Erlebnissgeneration“ möglich.

Dušan Kováč (Bratislava) referierte über die politischen Einflüsse, die für die Zwischenkriegszeit bei den Deutschen der Slowakei auszumachen sind. Sudeten-deutsche Organisationen versuchten, in den Siedlungsgebieten Fuß zu fassen, um

eine Einheitsbewegung der Deutschen innerhalb der Tschechoslowakei zu initiieren. In der Zeitschrift „Karpatenland“ zeigte Martin Zückert (Freiburg), wie deutsche Wissenschaftler aus den böhmischen Ländern als „Identitätsmanager“ zum Einigungsprozeß bei den Slowakeideutschen beitragen wollten. Diese anfangs erfolglosen Bestrebungen mündeten gegen Ende der dreißiger Jahre weitgehend problemlos in nationalsozialistische Wissenschaftskonzepte.

Tatjana Tönsmeier (Berlin) behandelte anhand der „Volksgruppenführung“ die Stellung der deutschen Minderheit in der Slowakei während der Jahre 1939 bis 1945. Auch wenn es Streitigkeiten zwischen einer antislowakisch und einer proslowakisch geprägten Richtung gab, ist aus heutiger Sicht doch eine eindeutig nationalsozialistische Haltung in dieser Gruppe auszumachen. Um ein detaillierteres Bild vom Verhalten und der Einstellung der deutschen Bevölkerung insgesamt zu gewinnen, bedarf es aber noch weiterer Forschungen.

Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges wurden die meisten der damals knapp 150 000 Deutschen aus der Slowakei ausgesiedelt. Über die Situation der im Land Verbliebenen während der kommunistischen Herrschaft in der Tschechoslowakei berichtete Katharina Richter-Kovarik (Wien) am Beispiel der ostslowakischen Gemeinde Metzenseifen (Medzev). Dem lokalen Dialekt kam vor Ort weiterhin eine gewisse Bedeutung zu, während die Gemeinde in der kommunistischen Tschechoslowakei meist nur aufgrund von Darbietungen auf folkloristischen Veranstaltungen wahrgenommen wurde. Olaf Bockhorn (Wien) zeigte anhand von drei slowakischen Orten, die laut Volkszählung aus dem Jahr 1991 eine größere Anzahl deutscher Bewohner haben, politische und soziale Bedingtheiten von Akkulturations- und Assimilationsprozessen auf. Nachdem Magdalena Pariková (Bratislava) in ihrem Beitrag auf die Mängel von Volkszählungen bei der Erfassung von ethnischen Gruppen hingewiesen hatte, schilderte Birgit Huber (Freiburg) die Situation karpato-deutscher Jugendlicher, die seit 1989 in ihrem Verhalten zwischen Ethnisierung und Anpassung schwanken. Tänze und Trachten, die unter anderem von der „Großelterngeneration“ vermittelt werden, rücken in den Vordergrund. Andererseits hoffen die Jugendlichen auf Modernisierungsschübe aus Deutschland und Österreich. In diesen Kontext paßte der Beitrag von Rolf Martens (Freiburg), der eine kritische Bestandsaufnahme der kulturellen und bildungspolitischen Förderungsmaßnahmen vornahm, die der deutschen Minderheit in der Slowakei zukommen. Jörg Meier (Bochum) lenkte in seinem Beitrag den Blick auf neue sprachliche Entwicklungen, die durch Einflüsse der Informationsgesellschaft auch bei den Deutschen in der Slowakei ausgelöst werden. Um die ungarisch-slowakisch-deutschen Austauschprozesse der Vergangenheit besser erforschen zu können, plädierte er für mehr Interdisziplinarität.

Wie stark symbolische Orte gerade in multiethnischen Regionen für nationale Zwecke instrumentalisiert werden können, zeigte Gabriela Kilianová (Bratislava) am Beispiel der Burgruine Theben (Deveny/Devín). 1896 wurde dort ein ungarisches Milleniumsdenkmal errichtet, in der Zwischenkriegszeit diente der Ort sowohl für katholische Wallfahrten als auch für Sokol-Treffen. Nachdem Theben im November 1938 Teil des nationalsozialistischen Deutschlands geworden war, fanden dort

„Grenzlandtreffen“ deutscher Organisationen statt. Deutlich wird an diesem Gedächtnisort das Spannungsfeld zwischen dem multiethnischen Charakter der Region und dem Nationalisierungsprozeß im 20. Jahrhundert. Anhand von Reiseführern über die Slowakei zeigte Ulrich Behrens (Freiburg) schließlich, wie nationales Gedankengut auf kulturelle Leistungen der Vergangenheit rückprojiziert wird.

Auf der Freiburger Tagung wurden die Schwierigkeiten offensichtlich, mit denen bei der historischen Erforschung der Slowakei und ihrer multiethnischen Struktur zu rechnen sind. Während die unterschiedlichen Einflußgruppen, die in der Slowakei tätig waren, verhältnismäßig leicht zu erfassen sind, fällt es schwer, die politischen Einstellungen und alltäglichen Beziehungen vor Ort zu bestimmen. Insbesondere das Verhältnis der Karpatendeutschen, die „Aufpasser Hitlers in diesem Land“ sein sollten, zur nationalsozialistischen Ideologie und zu den damit verbundenen Geschehnissen läßt sich nicht genau bestimmen. Anhand der sprachlich-kulturellen Entwicklung der nach 1945 in der Slowakei verbliebenen Karpatendeutschen wurde die Situation einer Minderheit zwischen Anpassung und ethnischer Stabilisierung deutlich. Akkulturations- und Ethnisierungsprozesse finden im Kontext von wirtschaftlichen, politischen und sozialen Veränderungen statt und offenbaren die Vielschichtigkeit von Identitäten. Offensichtlich wurde aber auch der Mangel an multiperspektivischen Untersuchungen zur Interethnik. Wechselseitige Beeinflussungen zwischen unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen können so nur schwer erfaßt werden. Der Alltag etwa sah für Slowaken und Deutsche in der Zeit des Kommunismus meist gleich aus.

Die Veröffentlichung der Tagungsbeiträge ist geplant.